

JASMINE HAZEL SHADRACK (2020). *BLACK METAL, TRAUMA, SUBJECTIVITY AND SOUND. SCREAMING THE ABYSS.*

Rezension von Wolf-Georg Zaddach

Mit *Black Metal, Trauma, Subjectivity and Sound. Screaming the Abyss* hat die britische Musikwissenschaftlerin und Musikerin Jasmine Hazel Shadrack eine beachtliche Publikation vorgelegt, die den mittlerweile umfangreichen und vielfältigen Metal Studies entspringt.

Zu Beginn (Kap. 1) klärt Shadrack die methodische Herangehensweise und erläutert ihr autoethnographisches Vorgehen kenntnisreich. Dabei führt sie die Leser*innen zugleich behutsam in das nur schwer emotionsfrei mitzulesende Ausgangsmotiv ein: das persönliche Trauma als Opfer von männlicher häuslicher Gewalt und Missbrauch, welches sie in ihrer Publikation sowohl wissenschaftlich als auch künstlerisch verarbeitet. Diese Auseinandersetzung findet in beeindruckend einfühlsamer und eloquenter Weise statt. Der Ansatz der *Interpretive Performance Autoethnography* und die musikpraktische Leitung einer avantgardistischen Black Metal-Band eröffneten für Shadrack einen »dialogical space« (15), einen kommunikativen Raum, der durch die Aufführung eine völlig neue Ebene der Trauma-Verarbeitung bot. Indem Shadrack mithilfe von Outfit und Schminke das Alter Ego »Denigrata Herself« entwarf, eröffnete sie den Raum für neue Selbsterfahrungen und Selbstausdruck. In ausführlichen Erläuterungen, denen eine theoretische Einführung in die Autoethnographie vorausgeht, beschreibt sie die Relevanz der temporären, an die konkrete Aufführung der Musik gebundenen Selbsterfahrungen in einem Genre, das durch Screams und Growls, laute Tremolo-Gitarrenriffs und Blast Beats am Schlagzeug gekennzeichnet ist. In einer ihrer Vignetten – eine konkrete methodische Vorgehensweise, in der kondensierte und komprimierte Erinnerungen (»marker«) für komplexere Erfahrungszusammenhänge stehen – beschreibt sie die Performance als Denigrata Herself auf der Bühne und

schließt mit der Feststellung: »I am no longer me. I am transformed« (21). Gerade die Gesangstechniken, die im Black Metal Anwendung finden und die menschliche Stimme enorm verstellen und kaum wiedererkennen lassen, bieten offenbar besonderes Potential für transzendente Selbsterfahrungen:

»Yes, it is noise rather than a melody line and the process of ›emptying out‹ is valuable but therein lies a liminal territory in which, rather than mindlessness, I find a temporal voidic plateau, its temporality becoming an extension of me for that moment« (17).

Es scheint diese außeralltägliche körperliche Involviertheit und Erfahrung zu sein, die eine aufschlussreiche Perspektive für ihre künstlerische Praxis bietet. Wie Shadrack weiter beschreibt, ermöglichte ihr die musikalische Praxis auch eine Neu-Kodierung des Traumas als Ergebnis eines langwierigen Verarbeitungsprozesses, den sie als ein Wiedererlangen von Kontrolle über Vergangenheit und Gegenwart beschreibt.

Deutlich wird im einführenden Kapitel auch, dass Shadrack eine Synthese von Reflexion über direkte Erfahrung aus der Musikpraxis einerseits und umfassender kulturwissenschaftlicher Diskursivität andererseits unternimmt. Dass sie in diesem Kapitel durch Einsatz und Kontextualisierung etwa der Vignetten zugleich das methodische Vorgehen der *Interpretive Performance Autoethnography* praktisch demonstriert, ist nur eine der vielen Stärken ihres Buches.

Das zweite Kapitel thematisiert das Verhältnis von Geschlecht und Extreme Metal, zu dem neben Black Metal auch andere Formen wie Death Metal oder Grindcore gezählt werden. Es ist eingeteilt in zwei von Shadrack verfasste, umrahmende Abschnitte sowie einen Gastbeitrag der Kulturwissenschaftlerin Amanda DiGioia, die sowohl im Bereich der Metal Studies als auch der Gender Studies forscht. Beide Autorinnen diskutieren problematische Praktiken im Extreme Metal sowie in der akademischen Welt, die misogynen Strukturen und gewisse Männlichkeitsbilder reproduzieren.

Im darauffolgenden Kapitel unternimmt Shadrack eine historische Analyse des Black Metals und zeigt, wie durch generationell und geographisch bedingtem Wandel neue Perspektiven in den Black Metal Einzug gehalten haben. Sie führt aus, dass mit dem so genannten Transcendental Black Metal seit ca. Mitte der 2000er-Jahre ein bewusstes Absetzen einer neuen Generation von Musiker*innen von früheren Phasen des Black Metals stattfand, die einen offeneren und ästhetisch vielfältigeren Black Metal entwickelte, der neben Musik auch Bildende Künste, Fotografie und Poesie oder etwa eine neue ökologische Ästhetik umfasst. Wichtige Anknüpfungspunkte für Shadrack bestehen vor allem in der Hinterfragung von etablierten und hegemonialen

Männlichkeitsbildern und angestrebten Momenten des Transzendentalen und Transformativen, eine Metamorphose im gewissen Sinne, die eben auch das Potential für persönliche Veränderungsprozesse oder aber Verarbeitungen von Traumata bietet.

Daran anschließend diskutiert Shadrack Aspekte von Gender im Black Metal in Hinblick auf männliche Dominanz und ausbleibender Anerkennung von Musikerinnen. Hier kann sie auf die im vorausgegangenen Kapitel erarbeiteten Erkenntnisse und Differenzierungen zurückgreifen und verdeutlichen, dass mit dem Transcendental Black Metal auch neue Formen von Weiblichkeit Einzug in Ästhetik und Denken hielten. Neben zahlreichen kulturtheoretischen Ansätzen – wie im ganzen Buch gelingt Shadrack beinahe spielerisch die Einbindung von teilweise komplexen Ansätzen von Autor*innen wie Julia Kristeva oder Judith Butler – bindet die Autorin die Diskussion auf konkrete Musik zurück. Schließlich erläutert sie die Ausgangsthese des Kapitels durch die Beschreibung von klangfarblichen Besonderheiten des Transcendental Black Metal und analysiert dramaturgische Gestaltungsweisen, die weniger in einzelnen kurzen Songabschnitten, sondern in übergeordneten Ordnungsmustern und -metaphern (»ebs, flows, [...] breathes« [91]) begründet liegen.

Das fünfte Kapitel unternimmt den Versuch, okkulte Themen und existentielle Erfahrungen, die als Sujets charakteristisch für den Black Metal sind, sowie deren Verbindung zu klanglichen Eigenschaften und Gestaltungsweisen zu erörtern, um daran anschließend die Performance als Frau im Black Metal zu untersuchen. Im Kapitel »Denigrata as Performance« bespricht Shadrack schließlich ihre umfangreichen und durch die autoethnographischen Methoden des aktiven Schreibens der eigenen Biografie dokumentierten Selbsterfahrungen als Gitarristin, Sängerin und Songwriterin der Black Metal-Band Denigrata. Dabei greift sie auf die vorangegangenen Kapitel zurück und erläutert das transgressive und transformative Potenzial der Musik von Denigrata. Im ersten Teil analysiert sie die kreativen Prozesse im Songwriting und der Band-Arbeit und bespricht sowohl das Gesamtkonzept (Albumkonzept, Bühnenperformance) als auch die einzelnen Songs. Im zweiten Teil des Kapitels interpretiert sie die Musik und Gesamterscheinung von Denigrata mithilfe von psychoanalytisch informierten Ansätzen, die stark auf Arbeiten von Julia Kristeva und Judith Butler basieren und bereits in den vorangegangenen Kapiteln mehrfach thematisiert werden.

Die daran anschließende Zusammenfassung wird durch einen Epilog der Gastautorin Rebecca Lament-Jiggins ergänzt und endet mit einem Schlusswort Shadracks, in dem sie ihre gegenwärtige Situation beschreibt: Durch die neuerdings aufgetretene Erkrankung Fibromyalgie fühlt sie sich stark beeinträchtigt und dies verlangt in gewissem Sinne eine weitere Metamorphose,

auch ihrer Kunstfigur Denigrata Herself. Abgerundet wird das Buch durch ein Glossar, eine Bibliografie und einen Index sowie unter »Further Reading« (209-217) zusammengefasste Hilfestellungen und Tipps insbesondere hinsichtlich häuslicher Gewalt und Missbrauch.

Shadrack hat mit *Black Metal, Trauma, Subjectivity and Sound* eine zugleich persönliche und intersubjektiv rezipierbare akademische Publikation verfasst. Die Thematisierung und Diskussion von zutiefst persönlichen Themen kann kritisch hinterfragt werden. Man kann sie aber auch als ein Ergebnis akademischer Arbeit verstehen, die die diversen Turns (Practice Turn, Affect Turn, Artistic Turn) ernst genommen hat. Dieses lässt sich dann, etwa mit der französischen Philosophin Corine Pelluchon,¹ als eine Abkehr von Erzählungen über das erfolgreiche autonome Subjekt hin zu einer Anerkennung der Verwundbarkeit und den Abhängigkeiten dieses Subjekts wertschätzen. Dann ist Shadracks Buch eine ernst zu nehmende und äußerst konsequente Umsetzung, die Leser*innen die komplexen Zusammenhänge von Traumabewältigung, künstlerisch-kreativer Praxis und Musik am Beispiel eines speziellen Genres der populären Musik vorführt. Der beinahe schonungslos-direkte, in einem anregenden Wechsel von akribisch-akademischen und poetischen Formulierungen und Darstellungen gehaltene Schreibstil ist ansprechend und demonstriert zugleich die Problematik und Lösung der Verschriftlichung praxisbasierter Forschung, die durchaus auf dem Feld der Artistic Research verortet werden kann. Die zusätzlichen Abbildungen unterstützen dies. Einzig gelegentliche Wiederholungen können den Eindruck etwas schmälern.

Das Buch bietet insgesamt nicht nur für Forscher*innen, die sich in erster Linie mit Metal beschäftigen wollen, wichtige Erkenntnisse, sondern ebenso wichtige Anknüpfungspunkte für Fragen aus den Bereichen der Gender Studies, Musikpsychologie, Musiktherapie und Musikphilosophie. Insbesondere für Artistic Research in der populären Musik stellt die Publikation einen wichtigen weiteren Schritt für Fragen der Konzeptionierung, Methodik und Umsetzung dar.

Jasmine Hazel Shadrack (2020). *Black Metal, Trauma, Subjectivity and Sound. Screaming the Abyss*. Bingley: Emerald (227 S., Hardcover: 85€).

1 Corinne Pelluchon (2019). *Ethik der Wertschätzung. Tugenden für eine ungewisse Welt*. Darmstadt: WBG.